

## **Kacper Miklaszewski in „Ruch Muzyczny“ 55 (2011) Nr.21 S.22-31**

Husum, 19. bis 27. August 2011

Quo vadis piano? „Raritäten der Klaviermusik“ zum 25. Mal

Das Vierteljahrhundert der „Raritäten“ wurde gefeiert durch drei zusätzliche Rezitals, die Herausgabe einer Jubiläumsschrift – in Deutsch und Englisch und auf Glanzpapier – und durch eine Podiumsdiskussion am Sonntagmorgen, dem 21. August, über den Klavierabend einst und heute. Auf die Frage „Quo vadis, piano?“ gaben sechs Musikexperten, Interpreten und Klavierpädagogen unter der Moderation von Peter Froundjian, dem Begründer und Leiter des Festivals, Antwort. Der 200. Geburtstag von Liszt wurde natürlich auch nicht vergessen. Diesem Komponisten, dessen Werke in der Geschichte der „Raritäten“ am häufigsten aufgeführt wurden, war in der Lobby des Konzertsaals eine Ausstellung und am Samstag, dem 20. August, eine Vortragsmatinee gewidmet.

Die Statistik am Ende des Jubiläumsbuches weist 116 Pianisten aus, die im Rittersaal des Schlosses vor Husum in den 25 Jahren des Bestehens des Festivals aufgetreten sind. Die Zahl der Werke, die in diesem Zeitraum zur Aufführung gelangten, übersteigt locker 2000 (eine aktuelle Statistik, die im Buch nicht abgedruckt ist, findet man on-line). In den Beiträgen zum Buch, deren Mehrzahl von treu ergebenden Besuchern der Veranstaltung verfasst wurde, erscheint ein Begriff immer wieder und wieder: Sucht! Fast jeder, der in der dritten Augustwoche zum ersten Mal nach Husum kommt und die Klavierabende besucht, empfindet den unwiderstehlichen Drang, im nächsten Jahr wieder zu kommen. Die „Raritäten“ nehmen die Seele in Besitz wie eine Risiko-Droge, und viele der Festival-Veteranen machen sich intensive Gedanken über die mögliche Ursache dieser starken Anziehungskraft. Vielleicht habe ich die Lösung, weil auch ich ein Opfer bin, eigentlich die ganze Familie; denn ich mache die Reise nicht alleine. Noch während wir, meine Frau und ich, im Zug zurück nach Hamburg sitzen, beginnen wir so ungefähr auf der Höhe der Brücke über den Nord-Ostsee-Kanal zu planen, auf welchem Weg wir diese gut 1000 Kilometer im nächsten August zurücklegen werden. Das Geheimnis dieser Sucht wurde schon vor vielen Jahren von Swjatoslaw Richter gelüftet, zitiert von Peter Froundjian in seinem Beitrag zum Festival-Buch: Als Richter gefragt wurde, warum er sich nie Klavierabende anhöre, sagte er: „Ich möchte gerne etwas hören, was ich nicht kenne, nicht die „Appassionata“ zum tausendsten Mal.“ Jeder, der wundervolle, unbekannte Kostbarkeiten kennen lernen und entdecken möchte, ist in Husum gut aufgehoben. Fast nichts wiederholt sich dort! Wenn ich nächstes Jahr im August dorthin gehe, bin ich sicher, dass kein Stück, das ich in den vergangenen Jahren gehört habe, wieder auf dem Programm auftauchen wird. Es kann natürlich als Zugabe erscheinen – als Dank für den Applaus zum Programm. Denn das Publikum, das sich im Schatz der Klaviermusik gut auskennt, hat Freude daran, seine Hits wieder zu erkennen. Ein Juwel unter den Zugaben war dieses Jahr Chopins bekanntes *Nocturne Es-Dur* op. 9, gespielt von Piers Lane in einer Version mit Verzierungen aus der Hand des Komponisten und veröffentlicht von der Polish National Edition.

Zweifellos eines der größten Verdienste von Peter Froundjian und den Organisatoren des Festivals ist es, dass sie uns einen Blick in das ungeheuer reiche Klavier-Repertoire vom Barock bis in unsere Zeit ermöglichen. Und noch immer ist der Boden dieser Schatzkammer bei weitem nicht erreicht. Feste Vereinigungen von Enthusiasten, Noten- und CD-Sammlern, die bereitwillig ihre Schätze austauschen und Künstlern bei der Suche nach schwer zugänglichen Werken helfen, lassen für die Zukunft noch manches erwarten.

Auch die Podiumsdiskussion bot einen optimistischen Ausblick. Peter Froundjian begann mit der kniffligen Frage, ob die Zeit des Klaviers sich ihrem Ende zuneige, weil in der jüngeren Vergangenheit so wenig für dieses Instrument geschrieben worden sei. Dieser Überlegung wurde im Folgenden mehrheitlich widersprochen. Natürlich seien die Pianisten der „Goldenen Jahre der Klaviermusik“ viel individuellere Persönlichkeiten gewesen als die Virtuosen des 21. Jahrhunderts; natürlich hätten die modernen Aufnahmen „ultimative“ Interpretationen geschaffen, die technischen Erwartungen in schwer erreichbare Höhen getrieben und dabei die Bedeutung der persönlichen Interpretation des Notentextes und der Botschaft hinter dem reinen Notentext unterdrückt. Natürlich sind Ausbildungsstätten für professionelle Musiker oft verknöchert und verwehren ihren Studenten den Zugang zu einem breiteren Repertoire. Aber andererseits gibt es auch ermutigende Nachrichten: Es finden immer mehr Klavierwettbewerbe auch für Amateure (die in Wirklichkeit aber Ex-Professionals sind) statt, und ein zunehmendes Interesse an historischen Interpretationsstilen fördert eine Menge vergessener Musik zu Tage. Wenn also Pianisten in der Lage sind, den Zuhörern in ein paar Worten etwas über die Musik zu erzählen, die sie spielen wollen, wenn sie den Mut haben, kurz zu improvisieren, bevor sie sie größere Werke spielen, wenn sie davon träumen können, Ihr Publikum mit etwas zu verzaubern, was es noch nie gehört hat, und wenn gleichzeitig Konzertveranstalter sie aus den Noten spielen lassen und all das die „Seriosität“ der heute üblichen klassischen Konzerte ins Wanken bringt, dann wird das Klavier-Rezital weitere 150 Jahre überleben, die es schon existiert, seit es von Franz Liszt „erfunden“ wurde.

## Offenbarung – der entscheidende Punkt jedes Klavierabends

Wie Peter Froundjian in der Jubiläumsschrift schreibt: „Zumindest ein Werk bzw. eine Werkgruppe im Programm sollte dem Anspruch genügen, sensationell zu sein – sensationell in dem Sinne, dass es überhaupt in einem Konzert in Deutschland gespielt wurde.“ Und es wurden viele „sensationelle“ Stücke gespielt dieses Jahr. **Roland Pöntinen**, dessen Konzert das Festival am 19. August eröffnete, hatte auf jeden Fall zwei „sensationelle“ Stücke in seinem Programm: das erste war der selten gespielte *Mephisto-Walzer Nr.2* von Liszt (1881) mit seinem wunderschönen ‚weiblichen‘ Mittelteil und die bezaubernden *Deux „Lunaires“* op.33 von Riccardo Pick-Mangiagalli aus dem Jahr 1915. *Colloque au clair de lune* erfreut die Zuhörer mit seinen Sextakkorden über einer tiefen Basslinie und der Andeutung einer Melodie darüber; die schnelle *La Danse d’Olaf* überraschte durch ihren einfallsreichen Klaviersatz. **Nadejda Vlaeva** zog am nächsten Nachmittag die Zuhörer mit den *Variations on a Theme by Schubert* op.100 von Lowell Liebermann (\*1961) in Bann, ein Stück mit durchaus zeitgenössischem Charakter (2007). Das einfache Thema von Schuberts *Heidenröslein* hält wie ein Bogen ein Register von reichen, postmodernen Klavierstrukturen und -techniken zusammen. Es klingt überhaupt nicht eklektisch oder akademisch, und die Feinfühligkeit der Pianistin, der die Komposition gewidmet ist, trug noch zusätzlich zum Erfolg bei. Die vier Sätze von *Holiday Diary* op.5 von Benjamin Britten, die am selben Tag im Abendkonzert von Daniel Berman gespielt wurden, erregten die Aufmerksamkeit des Publikums durch ihre sonst selten zu hörende Balance von Moderne und Tradition und eine sperrige Polyphonie, die im dritten Satz *Fun-Fair* mit einem Nebeneinander von unterschiedlichen Rhythmen und Tonalitäten arbeitete.

Neben Kompositionen von Komponisten aus der Pyrenäen-Region, die in unserem Teil von Europa völlig unbekannt sind (Louis Vierne, Cláudio Carneiro, Fernando Lopez-Graça, Gabriel Pierné) und die Artur Pizarro am nächsten Abend spielte, schien mir das eindrucksvollste Werk die umfänglichen *Variationen c-Moll* op.42 zu sein, ein unglaublicher

avantgardistischer Zyklus, wenn man bedenkt, dass er 1918 entstand. Der Geist dieser Musik hat viel Ähnlichkeit mit Szymanowski, wobei sich die Kühnheit der Strukturen unterscheidet; sie überrascht durch unerwartete harmonische Wendungen und beeindruckt durch die Dichte ihrer Struktur, die ohne kleine Notenwerte auskommt. Eine tänzerische Fuge mit Bezügen zur Volksmusik bildet auf vier Notensystemen ein bewegtes Finale mit einem mächtigen Schluss. Die verstorbene Eurythmie-Lehrerin in Warschau pflegte zu sagen, dass „alles gut ist, was in C-Dur endet“. Das soll keinesfalls eine bissige Bemerkung zu dieser Komposition sein; denn die große Anzahl von ungewöhnlichen Ideen, die dieses Stück enthält, macht es vielleicht wertvoller als manches experimentelle Stück von Skrjabin.

Im Programm von **Marc-André Hamelin** war alles „sensationell“, was er vor der Pause spielte, nämlich eine Reihe von Kompositionen von Ferruccio Busoni. Auf die aufschlussreichen polyphonen *Kanonische Variationen und Fuge über ein Thema von Friedrich dem Großen aus J.S.Bachs „Musikalischem Opfer“* (1917) folgten drei *Sonatinen*, deren Schlichtheit an ein sehr begabtes Kind denken ließ (die dritte trägt den Titel *ad usum infantis*), deren Aufbau und poetische Botschaft den Hörer aber etwas ratlos zurücklässt. Ein wenig eingängiger stellen sich die *10 Variationen über ein Präludium von Chopin* dar, in denen Hamelin die kantige Fuge bezaubernd mit einem unbeschweren und delikaten Walzer verknüpfte.

Die monumentale *Sonate d-Moll* von Benjamin Dale (62 Seiten!), höchst expressiv und sehr spätromantisch, stand im Mittelpunkt des Klavierabends von **Danny Driver** am 23. August. Die strikte Einhaltung der Sonatensatzform machte den Ablauf des ersten Satzes klar und nachvollziehbar, während es im langsamen Satz durch eine feinsinnige Reminiszenz an Chopins b-Moll-Sonate einen Hinweis auf die Seelenverwandtschaft des Komponisten gibt. Als die eigentliche Offenbarung, sowohl was die Form als auch was den Ausdruck betrifft, erwies sich die Kombination aus einer langsamen Episode mit *Scherzo* und *Finale*, alles *attacca* aneinander gereiht. Wer einen Blick in den Programmtext warf, war noch mehr überrascht: Die Sonate wurde 1905 von einem Zwanzigjährigen geschrieben, der nur seiner musikalischen Neigung nachging. Wahrlich ein Talent!

Für diejenigen, die mit den zahlreichen Klavierbearbeitungen Percy Graingers klanglich nicht so vertraut sind, könnten die Transkriptionen, die Piers Lane von diesem Komponisten spielte, aufschlussreich sein: die berühmte *Toccata d-Moll* von Bach, das Liebesduett aus dem *Rosenkavalier* von Richard Strauss, der *Blumenwalzer aus der Nussknackersuite* von Tschaikowsky und die Soloverionen von Teilen der Klavierkonzerte von Schumann, Tschaikowsky und Rachmaninow. Dem einen oder anderen Kenner dieser Musik schien der Pianist nicht alle Feinheiten genügend herausgearbeitet zu haben. Außergewöhnlich war zweifellos *Präludium und Fuge gis-Moll* op.29 von Sergej Tanejew, mit dem **Igor Tchetaev** seinen Klavierabend vom 25. August abschloss. In diesem Werk vereinen sich harmonische Experimente, die an Skrjabin erinnern, mit außerordentlichem Geschick, komplexe kontrapunktische Strukturen zu bilden. So ist das Werk trotz seiner konventionellen Form eine Art musikalisches Denkmal. Nicht weniger interessant waren die Werke eher unbekannter russischer Komponisten, z.B. die *Suite* von Hermann Galynin (1922-1966), die mit *Toccata* und *Tanz* fantastische motorische Sätze enthält, und die ein Jahr später entstandene *Sonatine* von Boris Tschaikowsky (1925-1996), die **Olga Solovieva** am Freitag, dem 26. August, spielte. Der folgende Klavierabend wurde von Håvard Gimse bestritten und beinhaltete mit meist unbekanntem Komponisten aus Skandinavien ein „sensationelles“ Programm. Die lange Liste wurde eingerahmt von Griegs op.72 Nr.14 *The Goblin's Wedding Procession* aus den *Norwegischen Volkstänzen* und einigen der reizenden Klavierstücke von Sibelius. Die drei Stücke, ausgewählt aus den *50 Volksmelodien aus Hardanger* op.150 von

Geirr Tveitt (1908-1981) überzeugten durch ihre delikaten Klangfarben; *Folk Tune from Lom* op.9 Nr.3 von David Monrad Johansen (1888-1974) und *Norwegischer Tanz Nr.2* von Sverre Bergh zeigten, wie eindrucksvoll nationale Volksmusik in modernem Gewand sein kann, und die *Miniatur* op.5 Nr.2 von Alf Hurum (1882-1972) ist ein Beweis dafür, dass in der tonalen Klaviersprache mit herrlichen Harmonien wunderschöne Musik komponiert wurde von Komponisten neben Debussy! *Rondo amoroso* op.14,7 von Harald Saeverud (1897-1992) bewies, dass man Modernität mit romantischer Poesie im Wechselspiel von Tonalität und Polytonalität verbinden kann.

Den Abschluss des Festivals von 2011 bildete das Konzert von **Jonathan Powell**, der sein Rezital am 27. August mit der monströsen Sonate e-Moll op.25,2 von Nikolai Medtner beschloss. In diesem über vierzigminütigen einsätzigen Werk bewirken angereicherte dekadente Harmonien, dass der Hörer das Gefühl für die Tonalität verliert; aber gleichzeitig verharret das Stück in der dramatischen Durchführung auf einigen leicht erkennbaren Ruhepunkten des Grundtons „e“, der immer wieder auftaucht: als Orgelpunkt oder als Glockenbass, aber auch als ätherisches Geklingel im Diskant. Der *Nachtwind*, den Medtner auf der Titelseite der Sonate erwähnt, inspiriert durch ein Gedicht von Tjutschew, blies an diesem Abend über die Rücken der Zuhörer ohne Rücksicht auf das tropische Klima im ungekühlten Rittersaal.

## Die Pianisten

Das Konzert von Marc-André Hamelin am Montagabend geriet zum erwarteten Ereignis. Viele der lang gedienten Enthusiasten der “Raritäten“ würden sich freuen, dem Pianisten eine Medaille für seinen Gesamteinsatz im Dienste der seltenen Klaviermusik zu verleihen. In diesem Jahr kam der Pianist sozusagen außer der Reihe; denn normalerweise tritt er nur jedes zweite Jahr in Husum auf. Der Klavierabend fand im Saal des erst vor kurzem am Stadtrand eröffneten Husumer Kongresszentrums statt. Der Saal kann wenigstens doppelt so viele Zuhörer aufnehmen wie der Rittersaal im Schloss, und seine ordentliche Akustik erlaubt auch bei klassischer Musik ein einigermaßen natürliches Hörerlebnis. Fast überflüssig zu erwähnen, dass Hamelin wie immer eine außergewöhnliche künstlerische Leistung bot. Nach Busoni würdigte er Liszt mit einer äußerst eindrucksvollen Interpretation seiner *Fantasie und Fuge über das Thema B-A-C-H* und ließ darauf das *Nocturne Nr.6* op.63 von Gabriel Fauré folgen (hier wurde klar, dass dieser französische Komponist mit Liszt viel wesensverwandter ist als mit Chopin!) und zum Schluss seine eigenen *Variations on a theme of Paganini*. Mit dieser raffinierten Komposition tritt der kanadischstämmige Pianist einem exklusiven Club bei, dem u.a. schon Liszt, Brahms, Rachmaninow, Lutoslawski und Boris Blacher angehören.

In jeder Hinsicht perfekte Klavierabende boten zwei Pianisten mit ähnlichem Temperament, aber unterschiedlichem Schwerpunkt im Ausdruck: warm und impulsiv der Portugiese Artur Pizarro mit einem wunderschönen *Nocturne* op.35 von Louis Vierne und reizvollen *Poemas em prosa* von Cláudio Carneiro, ganz Poet der Norweger Håvard Gimse, der schon vorher lobend erwähnt wurde und Anerkennung dafür verdient, dass er Klavierstücke von Sibelius auf sein Programm gesetzt hat. Der Engländer Danny Driver beeindruckte die Zuhörer nicht nur mit der *Sonate* von Benjamin Dale, sondern auch mit einem Meisterwerk im anti-avantgardistischen, neoklassischen Stil, der viersätzigen *Sonate b-Moll* op.160 (1961) von York Bowen und nicht zu vergessen einer beredten und mit großartigem Anschlag vorgetragenen Interpretation der *Sonate fis-Moll* Wq 52/4 von C.P.E. Bach. Nadejda Vlaeva, eine bulgarische, in New York lebende Pianistin, bezauberte das ganze Publikum nicht nur durch Ihren Charme und Ihr geschmackvolles Konzertkleid, sondern vor allem durch die

Delikatesse, mit der sie die Musik mit poetischen Nuancen ausstattete, und die erkennbar bewusste Ausgestaltung jeder Interpretation: angefangen von den romantischen, eher von der Klangfarbe als von der Polyphonie lebenden Bach-Transkriptionen von Saint-Saëns über *Dantes Sonett*, einem Lied von Hans von Bülow, von Liszt (Bülow's Schwiegervater) für Klavier bearbeitet, bis zum interessanten *Carnevale di Milano* op.21, einem Originalwerk Bülow's, und den schon erwähnten *Variations* von Liebermann.

Olga Solovieva, eine Absolventin des Moskauer Gnessin-Instituts, deren Rezital vollständig aus unbekanntem russischen Komponisten bestand, spielte alles so schnell, dass bedauerlicherweise ihre Begabung und ihr Gefühl keine Chance hatten, sich zu entwickeln. Vielleicht setzten ihr auch ein aufkommendes Unwetter und das tropische Klima im Saal zu. Denn die letzten Noten von Boris Tschaikowskys *Sonatina* waren schon von heftigem Blitz und Donner begleitet.

Ich muss offen zugeben, dass ich während des abschließenden Klavierabends von Jonathan Powell zuweilen mein musikalisches Feingefühl verloren habe. Sein Programm umfasste ausschließlich extrem expressive und dekadente Werke, harmonisch komplexe Musik von außerordentlicher Dichte. Ganz zufällig kam mir im Zug zurück nach Warschau eine Erklärung für dieses eigenartige Gefühl: In einigen autobiografischen Essays von Virginia Woolf, die ich dort las, berichtet die Schriftstellerin von ihren Erinnerungen an die späten viktorianischen Jahre, in denen diejenigen, die sich zu dieser Zeit von den engen Verhaltensregeln und moralischen Normen befreien wollten, mit dem Titel eines Genius geehrt werden sollten. Diese durften nackt durch den Hyde Park laufen, Frauen verführen usw. Aber um diesen Titel zu erhalten, mussten sie auch ein Werk schaffen, das niemand verstehen konnte. Und alle von Jonathan Powell gespielten Stücke entstanden in den späten viktorianischen Jahren!

„Raritäten der Klaviermusik“ dienen auch als Forum für Erfahrungsaustausch auf höchstem Niveau und bedeuten so neben der Musik Zusammentreffen und lange Gespräche: über Musik, Komponisten und Interpreten. Als Begleitmusik dienen die Glocken der nahen Kirche und im Schlossturm, die die Viertelstunden anzeigt, und die Kommentare der Enten, die den Schlossgraben bewohnen. „Woher kennen die Enten im Schlossgraben die Pianissimostellen, an denen sie akustisch wirksam in den musikalischen Verlauf eingreifen können?“ fragt Ludwig Madlener, Besucher des Festivals und zugleich Mitarbeiter, in seinem Beitrag zur Jubiläumsschrift. Dieses Jahr allerdings haben die Enten wohl resigniert und sind zur anderen Seite des Burggrabens umgezogen. So blieb eine Gruppe von Teenagern Sieger, die jeden Abend in einer Ecke des Schlossparks fröhlich Party feierten, genau gegenüber den Fenstern des Konzertsaales. Leider war es wegen der Zurückhaltung der Festival-Organisatoren und der Political Correctness der örtlichen Polizei nicht möglich, den Lärm, den sie ungehemmt produzierten, abzustellen. Selbst das Schließen der Fenster half nicht immer. Die Stadt Husum, die Gastgeberin eines der interessantesten Klavierfestivals in Europa, sollte dieses störende Problem lösen können. Vielleicht hängt auch die Zukunft des Festivals von diesen jungen Leuten ab, wenn sie als Erwachsene zum Schloss kommen, Karten kaufen und schweigend einer Musik lauschen, die sie noch nie gehört haben.

KACPER MIKLASZWSKI

Deutsch: Ludwig Madlener